

Dienstag den 8. Mai 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Festsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengleich 15, Ketameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Oltersbarm, Nieder Hermadorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwallersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Zwischen Ailette und Craonne neue Riesenstöße abgeschlagen.

Deutsche Erfolgsskizzen im Monat April: über eine Million Tonnen Schiffsräum und 342 feindliche Flugzeuge vernichtet. Neuerdings 63 500 Raumtonnen versenkt. — Ein britischer Zerstörer samt 62 Mann versenkt. Hungerkrieg gegen England. — Der Petersburger Kompromiß.

Von den Fronten.

Der Heeresbericht vom 7. Mai.

WZ. Großes Hauptquartier, 6. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

An der Westfront wurden starke englische Vorstöße südlich von Lens, an der Scarpe und bei Queant zurückgeschlagen.

Südlich von Combrès erlitten die Engländer bei einem für sie erfolglosen Angriff zwischen Billers-Mouich und Comblen erhebliche Verluste.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Nachdem am 16. April der erste französische Durchbruchversuch an der Aisne gescheitert war, bereitete der Feind mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einen neuen Angriff vor, mit dem er sein weitgestecktes Ziel zu erreichen hoffte. Die abgekämpften Divisionen wurden durch frische erfrischte neue Reserven herangeführt. Artillerie- und Minenfeuer steigerte sich von Tag zu Tag und erreichte schließlich aus allen Kalibern die bisher größte Kraftentfaltung. Der Angriff am 4. Mai nördlich von Reims in der Champagne war der Vorläufer des neuen Durchbruchversuches, der gestern morgen zwischen Ailette und Craonne auf einer Front von 35 Kilometern einsetzte. In schwerem Ringen, das bis in die späte Nacht hinein anhielt, ist er verfehlt, der Nischenhof im ganzen abgeschlagen. Die Angriffe, welche gegen die im Nahkampf von unserer heldenmütigen Infanterie gehaltenen oder im Gegenhof zurückgeworbenen Linien geführt wurden, scheiterten zum Teil schon in unserer aufgeleiteten Artilleriefeuer. An einzelnen Stellen wird noch um den Besitz unseres vordersten Grabens gekämpft.

Ostlich der Ronare-Ferme liegen wir auf dem Nordhang des Chemin-des-Dames.

Mit besonderer Heftigkeit stürmten die Franzosen wie auch bereits am 4. Mai ohne Rücksicht auf ihre außerordentlichen Verluste gegen den Winterberg vor, auf dem unsere Stellung durch zusammengebrochenes Feuer schwerster Kaliber vollkommen zusammengefallen war. Die Höhe mit ihrem am Hange liegenden Dorfe Chevreux blieb in dem Besitz des Feindes.

Mehrere hundert Gefangene sind bisher eingebracht. Weitere Angriffe sind zu erwarten.

Seit morgen greift der Feind die Höhe 100 nördlich von La Neuville erneut an; der Angriff wurde abgeschlagen.

An der Champagne südwestlich von Hauton blieben mehrere Vorstöße der Franzosen ohne Erfolg. Die am 4. Mai dort eingebrachten Gefangenen haben sich auf 672 Mann, die Beute auf 20 Maschinengewehre und 50 Schussladegewehre erhöht.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine besonderen Ereignisse.

Am Luftkampf und durch Abwehrfeuer verlor der Feind 14 Flugzeuge, zwei Ballons sind abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ueber Odesa war das erste deutsche Flugzeug.

Mazedonische Front.

Das lebhafteste Artilleriefeuer im Gernabogen hält an und liegt besonders heftig auf unseren Stellungen bei Paralowo.

Der Erste Generalquartiermeister. F u d e n d o r f f.

Westen.

Die explodierenden „Tanks“.

Kriegsberichterstatter Dr. Alfred Meyer meldet dem „V. L.“ unterm 4. Mai aus dem Westen: Die englischen Divisionen haben sich nach ihrem eigenen Willen noch einmal einen wahnwitzigen Aderlass unterziehen lassen. Zum vierten Male ist ihre Durchbruchabsicht völlig gescheitert. Den englischen Stoßtrupps gingen wieder „die berühmten Tanks“ voran, denen unsere Artillerie gleich wieder heftig mitspielte. Mehr als einmal kam es vor, daß die Benzin- und Munitions-Explosionen dieser schwerfälligen Ungeheuer ganze Reihen der nachstehenden Kolonnen zerlegend in die Luft hoben. Die Angriffswellen wiederholten sich an einigen Stellen fünfmal. Nach dem großen Angriff des Tages legte der Feind nochmals zu kleineren Teilangriffen auf der Strecke Cherisy-Bullecourt an, die sämtlich abgeschlagen wurden. Die große Zahl der von uns eingebrachten Gefangenen beweist, wie sehr wir Herren der ganzen Situation in diesem wahnwitzigen Hin und Her der einzelnen Kämpfe blieben.

Die Stadt Laon wurde von neuem durch die Schwere, weittragenden Geschütze der Franzosen beschossen, diesmal sogar mit dem dicksten Kaliber 38,5. Frankreich zerstört rückwärtslos seine eigenen Städte.

Der französische Ansturm am Chemin des Dames.

WZ. Berlin, 6. Mai. Nach einer mit ungeheurer Munitionsaufwand tages- und nachteilig durchgeführten Feuerorbereitung, die sich zuletzt zu schwerstem, alles überbietendem Zermalnungszweck steigerte, warf der Feind am 5. Mai vormittags seine Sturm Massen in der Stärke von mehreren Armeekorps gegen den Höhenzug des Chemin des Dames zum Angriff vor.

Eine ungewöhnlich starke Vergasung der deutschen Stellungen unterstülzte das Granatfeuer. Zahlreiche Tankgeschwader wurden durch den Schleier von Rauch und Qualm den Angriffswellen vorausgeschickt. Am Vormittag war der Kampf am und auf dem Höhenzug des Chemin des Dames in seiner ganzen Ausdehnung auf einer Breite von 35 Kilometern zwischen Baugailion und Craonne entbrannt. Die Gegend um Baugailion, wo Kolonialtruppen vorgeschickt wurden, Basculé-Mennejean, Ronere-Ferme, auf dem Westflügel der Kampffront, und der Winterberg auf dem Ostflügel waren Brennpunkte des erbitterten planlosen Ringens. Im ersten starken Anprall vermochten die Franzosen in unserer von Granatfeuer zermalnten vordersten Stellung Vorteile zu erringen, die ihnen indessen im Verlauf der Schlacht durch unsere zu Gegenangriffen übergehenden Truppen fast sämtlich wieder in Nahkämpfen von größter Erbitterung entzogen wurden. Die auf dem Höhenzug dicht am Chemin des Dames gelegene Ronere-Ferme und Malval-Ferme waren in hin- und herwogenden Kämpfen an die Franzosen verloren gegangen, wurden aber später wieder zurückerobert. Auf der Malval-Ferme wurden die Franzosen in starkem Gegenstoß, mit dem Regimentsführer des dortigen Regiments an der Spitze, unter schwersten Verlusten geworfen. Die östlich davon anschließenden Stellungen beim Dorfe Courtecon wurden von uns restlos gehalten.

Trotz verzweifelter Bemühungen und dem Einsatz immer neuer Reserven, die an die Stelle der zusammengeschossenen Sturmhaufen traten, vermochten die Franzosen die errungenen Anfangserfolge nur in ganz vereinzelten Fällen zu behaupten.

So wie die durch das französische konzentrierte Feuer vollkommen zermalmte Kuppe des Winterberges in ihrem Besitz, wogegen das Dorf Chevreux jetzt in unserer Hand ist. Die Verluste der Franzosen bei diesem im ganzen erfolglosen Anstreben sind noch schwerer, als ihre Verluste bei dem mißglückten ersten Durchbruchversuch am 16. April. Hunderte von Gefangenen blieben an vielen Stellen in unserer Hand. Bei Abwehr- und Gegenstoß war die Haltung unserer Truppen über jedes Lob erhaben.

Auf dem nordwärts gelegenen Flügel der Angriffsfront blieb das Feuer am Abend und in der Nacht weiter lebhaft. Gegen den Abschnitt Baugailion-Basculé und gegen die ganze Südfront setzte der Gegner auch nachts seine Angriffe fort. Auch unsere Infanterie war in der Nacht lebhaft tätig und unternahm verschiedene Gegenangriffe.

Die Absicht der Franzosen, den Höhenzug des Chemin des Dames im kürzenden Hand zu nehmen und die deutsche Front an dieser Stelle zu zerschmettern oder zu durchbrechen, ist trotz einem unerhörten Aufwand von Munition und dem Einsatz eines Riesenheeres völlig gescheitert.

In der Champagne starkes Feuer. Alle Angriffe der Franzosen in diesem Abschnitt wurden zurückgeschlagen.

Der Kaiser an den Kronprinzen.

WZ. Berlin, 6. Mai. (Amlich.) Se. Majestät der Kaiser sandte an Se. Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen folgendes Telegramm:

„In ernste entscheidungsvolle Zeit fällt dieses Jahr Dein Geburtstag. Dankbar und voll Vertrauen blickt mit Mir die Heimat auf Deine und die anderen deutschen Kampftruppen, die unerschütterlich allen Angriffen trotzen und unbezwinglich auch in neuen Kämpfen stehen werden.“

Gott schenke dem Vaterlande in Deinem neuen Lebensjahre den vollen Sieg und einen segensreichen Frieden. Wilhelm.“

Ein Telegramm des Kronprinzen.

WZ. Berlin, 6. Mai. Der deutsche Kronprinz hat an Oberbürgermeister Wermuth folgendes Telegramm gerichtet:

Habe soeben meine tapferen Regimenter 64 und 24, die gerade aus der Stellung kamen, beschäftigt. Von den etwa 400 Mann, mit denen ich persönlich gesprochen habe, war der größte Teil aus Berlin und Umgebung. Trotz größter Anstrengungen, schwerstem wochenlangen Feuer und schwerster Verluste war die Haltung dieser Berliner Jungen glänzend, ihre gute Laune und Schlagfertigkeit hatten sie in keiner Weise eingebüßt. Mit solchen Truppen kann man den Teufel aus der Hölle holen. Besten Gruß. Wilhelm, Kronprinz.

Die Schlacht steht gut.

Hauptmann Erich v. Salzmann schreibt in der „Voss. Ztg.“: Die große Schlacht im Westen kann heute schon als für uns gewonnen gelten. Die Mauer steht unerschütterlich. Sie wird nirgends durchbrochen werden. An den Stellen, an denen sie dem Auge des Beobachters während erscheint, haben unsere Feinde die eigentliche Mauer noch gar nicht erreicht. Wenn die feindliche Presse Tag für Tag behauptet, unsere Hauptkampfstellung sei eingedrückt, so befindet sie sich in einem begreiflichen Irrtum, denn deutsche Stellungen werden stets mit der jähren Tapferkeit verteidigt, die den Feind glauben machen muß, er sei vor der Hauptstellung. Heute kann mehr denn je gelten: die feindliche Berichterstattung — ganz im besonderen die französischen Heeresberichte — ist eigentlich nur noch für das deutsche Publikum zugeschnitten und geschrieben. Reist sie nicht, wenn ihr Euch innerlich nicht stark genug fühlt, Wahres und Falsches ruhig gegeneinander abzuwägen! Die Franzosen lügen, sie lügen mit einer Konsequenz und Maderracht, die fast als Benüchtigungswirkung gelten können. Erst französisches Gift soll langsam in unsere Adern geträufelt werden, um auf unser Hirn lähmend zu wirken.

Die Grundlagen der bewiesenen Verteidigung liegen in dem weichen, nachgebenden Auffahren des Stoßes des Gegners, um die Verluste zu vermindern, und in dem rücksichtslosen Gegenstoß mit Einsatz der besten in Elite-Formationen vereinigten Soldaten. Wo ein solcher Sturmtrupp angriff, da gibt es kein Halten. Ob Engländer oder Franzose, er muß weichen. Mit deutschen Sturmtruppen ist der Sieg.

Gegen 1 100 000 Feinde im Kampf

W.B. Berlin, 6. Mai. An den Riesenschlachten zufolge teilen die „Baseler Nachrichten“ mit, daß im No- über eine Million in den Kampf amaranen. Die Engländer setzten bis heute im ganzen 44 Divisionen, davon 12 Divisionen zum zweiten Male ein, was einer Zahl von rund 700 000 Kämpfern entspricht. Die Franzosen erreichten mit 53 Divisionen oder über 400 000 Mann vortrefflich den Sieg. Das einzige Ergebnis dieser Riesenschlacht sind Rieseverluste.

Im April 342 feindliche Flugzeuge vernichtet.

W.B. Basel, 7. Mai. Einer Londoner Depesche zufolge teilen die „Baseler Nachrichten“ mit, daß im Monat April an der Westfront 141 englische und 201 französisch-belgische Flugzeuge vom Feinde vernichtet worden sind. Die Londoner „Times“ bemerkt dazu, daß diese Ziffer bei weitem die der ganzen Sommerschlacht übersteigt.

Englisches Kopfgeld auf Freiherrn v. Nischhofen.

W.B. Berlin, 5. Mai. Die Engländer haben ein Flugzeuggeschwader von freiwilligen Fliegern zusammengesetzt, das ausschließlich auf die Vernichtung des erfolgreichsten deutschen Kampfflogers, Mittelmeers Freiherrn von Nischhofen, der bereits 52 feindliche Flugzeuge abgeschossen hat, abzielt. Der Flieger, dem der Abschluß oder die Gefangenennahme von Nischhofens gelingt, erhält das Victoria-Kreuz, Beförderung, ein eigenes Flugzeug, als Geschenk 5000 Pfund Sterling und einen besonderen Preis von der Flugzeugfabrik, deren Flugzeug der Flieger benutzte. Von dem englischen Geschwader soll ein Kino-Operateur mitfliegen, der den ganzen Vorgang zwecks späterer Verwendung im britischen Heeresfilm kinematographisch aufnehmen soll.

Fliegertod.

Berlin, 5. Mai. Vizefeldwebel Sebastian Festner, der im Heeresbericht mehrmals auerbemend genannt



Flieger Vizefeldwebel Festner

wurde, ist im Luftkampfe an der Westfront gefallen. Festner, der von Gebur: Lauer ist, gehört zur Jagdstaffel Nischhofen und war hier einer der erfolgreichsten Jagdflieger. Er hat insgesamt zwölf Luftkämpfe erzwungen.

St. Quentin — ein Trümmerhaufen.

W.B. Berlin, 4. Mai. In Berlin sind zurzeit Planaufnahmen zu sehen, die St. Quentin unter eng-

lischem und französischem Feuer zeigen. Man sieht, wie die Granaten in die Kathedrale einschlagen und die Trümmer herunterstürzen.

Die Häuser der Stadt sind von Granaten durchsiebt. Dieser Film wird unüberlegbar bezeugen, daß die Franzosen und Engländer St. Quentin vernichten und nicht die Deutschen, wie die Entente vor aller Welt hinstellen versucht. Seit dem 7. April liegt St. Quentin unter schwerem Feuer. Denkmäler und Kunstbauten sind täglich von den Granaten getroffen. Am 6. April sah Decamp, wie der „Matin“ vom 8. April berichtet, die Stadt St. Quentin und erklärte, er habe den Eindruck, daß die Stadt unversehrt sei. Ein französischer Funkspruch vom 15. April versuchte Decamps Zeugnis als eine Täuschung hinzustellen und der französisch-englische Propaganda-Dienst sandte umgehend einen englischen Berichterstatler in die Genes von St. Quentin, der feststellen mußte, daß seiner Meinung nach die Deutschen die feste Absicht hatten, die Stadt zu zerstören. Diese Nachricht wurde vom englischen Funkspruch vom 24. April veröffentlicht.

Seit dieser Zeit haben die französischen und englischen Granaten St. Quentin mehr und mehr in einen Trümmerhaufen verwandelt.

Schwere Aufgaben für Lloyd George in Frankreich.

Berlin, 5. Mai. Die plötzliche Reise Lloyd Georges nach Frankreich wurde, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, insolge dringender Forderung des Generals Haig unternommen. Die von Haig verlangten Ersatztruppen seien nicht vorhanden. Transportverluste verursachten Nahrungsmittelmangel im englischen Heere. Frankreich sei überfüllt mit Verwundeten, weil der Abtransport nach England schwierig sei.

Englisch-französischer Kriegsrat.

W.B. Paris, 6. Mai. („Agence Havas.“) Lloyd George, Lord Robert Cecil, General Robertson und Admiral Jellicoe begaben sich nach Paris, um mit der französischen Regierung über die militärische Lage und die Lage zur See zu beraten. Alle Fragen, betreffend die Haltung und die militärischen Unternehmungen Frankreichs im Orient, wurden geprüft und völlige Uebereinstimmung zwischen den beiden Regierungen erzielt.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

W.B. Wien, 5. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend nördlich von Borow führte der Feind eine mihlungene Minensprengung durch. An der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goerzer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am Abend des 3. Mai setzten unsere Seesflugzeuge den größten Teil des Lagers von Sagrado in Brand, der von Trieste aus noch eine Stunde nach dem Angriff sichtbar war. Feindliche, im Raume von Trieste tätige Flieger erzielten keinen Erfolg. Unsere Flieger machten einen erfolgreichen Angriff auf die Bahnhofsanlagen von Poscara, Castellamare Triona, an der italienischen Dü- lüste, sowie auf die Wasserkräftenanlagen des Biscare- flusses bei Piano d'Orte. Von beiden Aktionen regierte unsere Flugzeuge ohne Verluste zurück.

R. u. L. Stotzenkommando.

W.B. Wien, 6. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Heute Nacht gelang es einer unserer Patrouillen nächst Görz, in einen feindlichen Graben einzudringen und dessen Besatzung, 1 Offizier und 70 Mann, gefangen zu nehmen. Sonst keine besonderen Vorfälle.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goerzer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg zur See.

Amtliche Angaben über neue U-Booterfolge.

W.B. Berlin, 5. Mai. Sieben Dampfer und fünf Segler mit 22 500 Brutto-Registertonnen, davon zehn Schiffe im englischen Kanal versenkt.

W.B. Berlin, 7. Mai. Neue U-Boots-Erfolge im Kanal, in der Visage und Nordsee. 11 Dampfer, 1 Segler, 1 Fischdampfer mit 31 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Ein britischer Zerstörer durch Mine vernichtet.

Amsterdam, 5. Mai. Aus London wird gemeldet: Die Admiralität gibt bekannt, daß ein Zerstörer alten Typs am Mittwoch im Kanal auf eine Mine stieß und unterging. Ein Offizier sowie 61 Mann werden vermisst.

Die U-Boot-Beute im April.

W.B. Berlin, 6. Mai. (Amilich.) Die bisher über die Ergebnisse unserer Sperrgebiet-Kriegsführung im Monat April eingelaufenen Meldungen haben mit dem 6. Mai die Summe von einer Million Brutto-Registertonnen an Schiffbesatzungen überschritten. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Beschickung eines nordafrikanischen Hafens durch ein U-Boot.

W.B. Berlin, 5. Mai. Auf der Reede von Zuara liegt, umgeben von einer Menge kleiner Boote, der bewaffnete italienische Munitionstransport-Dampfer „Gandia“ und ist mit Bombardieren seiner Munition beschickung. Ein wohlgeleiteter Torpedoboot eines untergetauchten und unbemerkt herankommenden deutschen U-Bootes trifft den Dampfer mittschiffs, und mit einer geradezu ungeheuerlichen Detonation fliegt das hohle Schiff in die Luft. An Land, nur ungefähr 300 Meter ab, verjammelt sich eine große Menschenmenge, die Zeuge dieses grandiosen Schauspiels wird.

Das U-Boot dreht etwas ab, taucht auf und beginnt nun mit der Beschickung der militärischen Anlagen der Stadt. 2500 bis 3000 Meter vom Strande entfernt sind die beiden Forts, die Fliegerkuppen, die großen Kasernenanlagen mit der Bunkerkation auf dem Dach und mit vielen davor bewegenden Soldaten deutlich auszumachen. Es kann bald festgestellt werden, daß die Beschickung außerordentlich wirkungsvoll ist. Ebenso wird beobachtet, daß die Moschee, die deutlich zu sehen ist, nicht beschädigt ist. Die feindlichen Batterien erwiderten inzulässig das Feuer, und die Geschosse schlugen bald in nächster Nähe des U-Bootes ein. Daher taucht das U-Boot, nachdem circa 40 Granaten verfeuert worden sind, und nimmt Kurs wieder seawärts.

Bei dieser Unternehmung wurden von dem U-Boot außerdem noch vierzig der tunesische Segler „Ab el Razik“, die italienischen Segler „Cinque Ottobre“ und „Allesio Cerco“, ebenso in der Nacht von Tripolis kommende, ein großer italienischer Leichter, der von dem italienischen Schlepper „Progetto“ nach Zuara geschleppt werden sollte. Der Schlepper hatte zunächst die Absicht, davonzulassen, als aber das U-Boot längsseitig ging und den Schlepper aufforderte, zu stoppen, verließte die Besatzung in einem bereitgehaltenen Boot in der Dunkelheit zu entkommen. Die Besatzung wurde festgehalten und an Bord geholt. Sämtliche Italiener hatten sich erst U-Bootsangst sinnlos betrunken und fielen um ihr Leben. Sie durften wieder in ihr Boot klettern und erhielten die Erlaubnis, an Land zu rudern.

Ein deutscher Hilfskreuzer im Indischen Ozean.

W.B. Amsterdam, 5. Mai. „Handelsblad“ entnimmt hier ein getroffenen holländisch-indischen Zeitungen die Nachricht, daß nach einem Bericht aus Patavia ein Verlorandampfer der Ocean-Linie sechs Stunden von Raban torpedoed wurde.

Nach einem anderen Bericht streifte ein deutsches Schiff im Indischen Ozean, namentlich in der Gegend von Colom'co, Minen.

Die Schiffsraumnot.

W.B. Nach einer Meldung der „Times“ teilte der Premierminister von Neuseeland, Massey, mit, daß sich ausenblicklich zwei Millionen Kammeln in neuseeländischen Gefrierräumen befinden, daß aber keine Schiffe zur Verschiffung erhältlich seien. Die Zahl der gestorenen Kammeln, die nicht verschifft werden können, würde bis Ende Mai auf 3 500 000 steigen.

Die Reorganisation der britischen Admiralität.

W.B. London, 5. Mai. Die „Times“ schreibt: Die Admiralität wird reorganisiert und die Stellung Jellicoes soll der von Sir William Robertson im Kriegsamt entsprechen. Er wird der Chef eines erweiterten rekonstruierten Kriegsstabes, der durch einige jüngere Offiziere von der Flotte verstärkt wird.

Spanien.

Bern, 4. Mai. Der Madrider Berichterstatler des „Welt: Parisien“ hatte eine Unterredung mit Raura, welcher erklärte, er erkenne an, daß die Besatzungen bedauerliche Latiache seien, aber sie böten keinen genügenden Grund für Krieg. Wenn Deutschland zu weilen spanische Schiffe verlenke, geschähe es nicht, um Spanien zu beleidigen, sondern um die Blockade gegen die Alliierten durchzuführen.

Die Ereignisse in Russland.

Der Petersburger Kompromiß.

Kopenhagen, 5. Mai. „Nationaltidende“ meldet aus Petersburg: Der Soldaten- und Arbeiterrat in Petersburg beidlos, die provisorische Regierung zu unterstützen, unter der Bedingung, daß sie ihre Kriegsziele aufgibt.

Zum Petersburger Kompromiß bringt die „Voss'sche Zeitung“ aus Pariser Blättern Mitteilungen, worin es heißt: In der Nacht auf Freitag gleich bei Beginn der Sitzung des russischen Ministerrates und des Vollzugs-Ausschusses des Arbeiter- u. Soldaten-Rates stellte der Ministerpräsident Fürst Swow die Kabinettsfrage: entweder Unterfertigung durch den Arbeiterrat oder Demission des Kabinetts. Der Landwirtschaftsminister erklärte, daß die Verpflegung durch die Anarchie unmöglich gemacht werde. Der Finanzminister verwies auf die Abhängigkeit Russlands von der Entente-Finanz und von deren Vertrauen. Tschelidze und andere Mitglieder des Vollzugs-Ausschusses erhoben Vorwürfe gegen die imperialistische Tendenz der Miljutow-Note an die Entente. Miljutow verlas im Verlauf seiner Beredsamkeit ein geheimes Telegramm, das beweisen sollte, daß er nicht anders handeln könne. Fürst Swow unterschloß Miljutow. Der Ministerrat beschloß dann den Entschluß der neuen Erklärung über die Kriegsgesetze. Die russischen Vorgänge bildeten einen Hauptverhandlungs-Gegenstand der Entente-Konferenz, die vor einigen Tagen in höchst geheimnisvoller Weise in Paris stattfand. An der Konferenz nahmen teil Lord George, Lord Cecil, General Robertson, Dalg, J. Nicoe, Ribot, Rivelle und der amerikanische Marine-Attache.

Vorwürfe gegen Kerenski.

RTA. Kopenhagen, 6. Mai. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Soweit ersichtlich, richtete sich der Unwille des ausführenden Ausschusses des Arbeiter- u. Soldatenrates teilweise auch gegen Kerenski, den besonderen Vertrauensmann dieses Ausschusses in der Regierung. Es wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er nicht mit dem Ausschuss beraten habe, che er im Ministerrat dem zugestimmt, daß Miljutows Note an die Ententemächte abgefaßt wurde. Wahrscheinlich wird der Arbeiterrat versuchen, den Minister des Aeußeren und des Krieges aus der Regierung zu entfernen und durch zwei Männer zu ersetzen, die dem Arbeiterrat nahe stehen und gegen jeden Eroberungskrieg sind.

Beschuldigungen gegen Buchanan.

Berlin, 5. Mai. Die „Wiener Rundschau“ schreibt: Die nervöse Stimmung in Petersburg wächst. An verschiedenen Punkten der Stadt kam es zu blutigen Unruhen. Die Presse wendet sich scharf gegen Buchanan und behauptet, dieser sei die Triebfeder der sorglosesten Führung in Rußland. Der „Dien“ erklärt, England habe den Krieg aus egoistischen Gründen fort, nachdem es ihn aus egoistischen Gründen begonnen habe.

Nach Amerika.

Abreise des Grafen Larnowski aus Amerika.

N. New York, 5. Mai. Der österreichische Attaché Graf Larnowski hat sich an Bord der „Nyndam“ mit mehr als 200 diplomatischen und konsularischen Beamten der Centralmächte eingeschifft.

Wilson's Hungerkrieg.

Amerikanische Korrespondenten melden (Der „Voss. Ztg.“ zufolge) Wilson habe von den Staaten Südamerikas stärkere Erklärungen gegen Deutschland und engeren Zusammenhalt gefordert, damit Deutschlands Handel aus ganz Amerika ausgeschaltet werde. Brasilien und Chile antworteten, daß sie Vertreter nach Washington senden würden, um dort darüber zu verhandeln.

Die Vorgänge in Mexiko.

Der mexikanische Kriegsminister Obregon ist, wie schon berichtet, zurückgetreten. Man bringt seine Demission, wie der „New York Herald“ meldet, in Zusammenhang mit den Verträgen, Obregon beschloß, sich an die Spitze einer deutschfreundlichen, gegen Carranza gerichteten, revolutionären Bewegung zu stellen.

Auch Bolivien.

RTA. Da Bolivien zurzeit in Deutschland eine diplomatische Vertretung nicht besitzt, hat der bolivianische Generalkonsul in Hamburg, der bereits seit einiger Zeit in der Schweiz weilte, dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß nach einem Telegramm seiner Regierung die Beziehungen zu Deutschland abgedrochen sind.

Haiti fehlte noch.

Port au Prince, 5. Mai. (Meldung der „Agence Havas.“) Eine Bottschaft des Präsidenten an das Parlament fordert die Kriegserklärung an Deutschland, weil sich unter den Opfern eines kürzlich verpeicherten Dampfers 5 Matrosen und 3 Fahrgäste befanden, die haitische Staatsangehörige waren.

England verspürt mehr und mehr den Hunger am eigenen Leibe.

RTA. Bern, 6. Mai. Der König von England hat am 2. Mai einen feierlichen Aufruf erlassen, in dem er erklärt: In der Ueberzeugung, daß die Enthaltung von allem unnötigen Getreideverbrauch das sicherste und wirksamste Mittel bilde, die Anschläge der Feinde Englands zu nichte zu machen und dadurch den Krieg zu einem baldigen erfolgreichen Ende zu bringen, und in dem Entschluß, nichts ungetan zu lassen, was zu diesem Ende, sowie zum Wohle des englischen Volkes in diesen

Zeitraum schwerer Bedrängnis beizutragen vermöge, ermahne ich diejenigen, die Mittel zur Beschaffung anderer als Getreidekörner besitzen, eindringlich, größte Sparsamkeit und Enthaltensamkeit bezüglich jeder Art Körnerfrucht zu üben. Körner werden in dem Aufruf die Häupter der Haushaltungen aufgefordert, den Brotgenuß ihrer Familien um wenigstens ein Viertel des normalen Brotvverbrauches zu verringern, sowie die Verwendung von Mehl für andere Zwecke als zur Brotbereitung einzustellen oder möglichst zu verringern. Endlich werden Personen, die Pferde halten, ermahnt, die Fütterung mit Hafer und anderen Körnerfrüchten anzupassen, außer im Falle einer besonderen Erlaubnis des Nahrungsmittelkontrolleurs für Zuchtstutten im Interesse des Landes. Es wird bestimmt, daß der Aufruf von allen Kanzeln des vereinigten Königreiches an den vier folgenden Sonntagen verlesen werde. Die Verkündigung erfolgte am 3. Mai mittags von den Stufen des Royal Exchange. Sie wird überdies allerwärts an öffentlichen Gebäuden angehängt.

Unglücksrechnung.

Berlin, 5. Mai. „Manchester Guardian“ schreibt: Wir wollen uns einmal nur an die veröffentlichten Bismarck halten, brauchen also nicht zu fürchten, den Deutschen etwas zu verraten, was sie nicht wissen. Tatsächlich wissen sie viel mehr von der Wahrheit als jemals in englischen Zeitungen gedruckt worden ist. Die von der Admiralität veröffentlichten Zahlen teilen mit, daß in der letzten Woche 52 britische Schiffe durch U-Boote vernichtet wurden, während 5206 Schiffe antanen oder abfuhrten. Wenn wir die Verluste mit der Zahl der Wochen im Jahre multiplizieren, so wie es wahrscheinlich die meisten Leute tun, so ergibt sich eine Bille, die besagt, daß wir im Laufe eines Jahres die Hälfte der britischen und neutralen Schiffe, die unsere Häfen bedienen, verlieren würden. Eine andere Berechnung lautet so: Gewöhnlich verlieren wir 24 Schiffe in jeder Woche; das macht bei niedrigster Berechnung 400.000 bis 500.000 Tonnen monatlich. Falls sich die Verluste, wie in der letzten Woche, verdoppeln, werden 800.000 bis 1 Million Tonnen im Monat zerstört werden. Nach diesen Rissen würden am Ende des Jahres nur noch sehr wenige britische Handelschiffe schwimmen, soweit wir nämlich die Verluste durch Neubauten nicht ersetzen. Zur Zeit können wir 1 Million Tonnen im Jahre bauen. Wir wollen selbst 2 Millionen Tonnen annehmen und nur mit einem Verlust von 26 Schiffen wöchentlich rechnen, um die Lage so zünftig wie nur irgend möglich zu sehen. Auch dann kommen wir zu dem Ergebnis, daß der Feind die Hälfte des britischen Schiffverkehrs in 12 Monaten vernichtet. Dieser Ausblick ist wirklich aufsehenerregend und dabei ist er noch zu unserer Gunsten beschönigt.

Französisches Zugeständnis.

Auch in französischen Blättern wird zugestanden, daß die englischen Schiffsverluste stetig wachsen, während die Erfolge der U-Bootebekämpfung durch Kriegsschiffe und bewaffnete Handelschiffe weit hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Weitere Beschlüsse des Verfassungsausschusses.

RTA. Berlin, 5. Mai. (Verfassungsausschuss des Reichstages.) Dem mitgetheilten Antrage des Centrums, der Nationalliberalen und der Fortschrittler folgte die Beratung des Antrages derselben Antragsteller, soweit er in einem neu einzuführenden Artikel 26a bestimmt, daß der Reichstag während der Dauer eines Krieges als ununterbrochen versammelt gilt. Nach längerer Erörterung wurde der Antrag in folgender abgeänderter Fassung angenommen:

Während der Dauer eines vom Deutschen Reiche geführten Krieges bedarf es zur Schließung und Vertagung des Reichstages in allen Fällen seiner Zustimmung.

RTA. Berlin, 5. Mai. Der Verfassungsausschuss des Reichstages beriet in seiner heutigen Sitzung die gemeinsamen Anträge des Centrums, der Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei, den Artikeln 53 und 68 a der Reichsverfassung folgende Fassung zu geben:

Der Kaiser ernannt die Offiziere, Mannschaften und Beamten der Marine unter Gegenzeichnung des Reichsanzalters oder des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes als seines Stellvertreters. Die Offiziere, Beamten und Mannschaften der Marine werden auf den Kaiser eidlich in Pflicht genommen. Artikel 68 a: Die Ernennung der Offiziere und Militärbeamten eines Kontingents. Die Kriegsminister, mit Ausnahme des bayerischen, sind dem Bundesrat und dem Reichstag für die Verwaltung des Kontingents verantwortlich.

Die Anträge wurden nach längerer Beratung gegen die Stimmen der Konservativen angenommen. Im Artikel 53 wurde nach dem ersten Satz noch eingeschaltet: dem die Organisation der Zusammenfassung obliegt.

Kleine Auslandsnotizen.

Italien. Getreide-Verkaufsausnahme. Ein Regierungsvertrag ordnet die allgemeine pflichtmäßige Verkaufsausnahme aller Getreide-, Mais- und Mehlvorräte in Italien an. Auf frühzeitige Ablieferung wird eine besondere Belohnung gesetzt.

Die römischen Blätter melden: Der Lebensmittelkommissar, Abgeordneter Canepa, ist nach Paris abgereist, wo er mit dem englischen Lebensmittelkontrollleur und dem französischen Verproviantierungsminister über die im gegenwärtigen Augenblick für die Versorgung notwendigen Maßnahmen beraten wird.

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

RTA. Großes Hauptquartier, 7. Mai, vormittags. Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Bei Lens und Arras erreichte der Artilleriekampf abends wieder größere Heftigkeit. Er dehnt sich über Bulleconet weiter nach Osten aus.

Der Feind legt die Beschießung von St. Quentin fort, die in der Stadt Brände und an der Kathedrale erneute Beschädigungen hervorrief.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Nach den schweren Verlusten, die der 5. Mai den Franzosen gebracht hat, ließen sie gestern zunächst von der Fortführung ihres Angriffes ab. Erst nachmittags trafen sie neue Kräfte zwischen Fôret de Malmaison und Bray vor. Sie wurden restlos abgewiesen. Am Abend und in der Nacht setzten heftige Angriffe nördlich von Le Vaux und zwischen der Straße Soissons und Laon und Ailles ein. Nach harten Kämpfen, bei denen wir große Erfolge erzielten und dem Feinde schwere Verluste zufühten, wurden die Stellungen von unseren tapferen Truppen gehalten.

Zwischen Ailles und Craonne scheiterten heftige Teilangriffe der Franzosen.

Am Winterberge wogten die Kämpfe den ganzen Tag über hin und her. In flotten Anlauf haben wir den Nordhang zurückerobert und gegen mehrfache feindliche Anstürme gehalten. Der Franzose mußte auf den Südhang zurückweichen, die Hochfläche blieb von beiden Seiten unbesetzt. Chevreux ist in unserem Besitz.

Auch dieser Großkampftag der Aisne-Schlacht war erfolgreich für uns.

Am 5. Mai sind zwischen Soissons und Reims an Gefangenen 9 Offiziere, 728 Mann, an Bewe 41 Maschinen- und Schnellladegewehre eingebracht.

14 feindliche Flugzeuge wurden gestern abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgeben von vereinzelt Feuer herrscht an der Front Ruhe.

Mazedonische Front.

Am Cerinobogen wuchs das Artilleriefeuer zeitweilig zu erheblicher Heftigkeit an. Schwächere feindliche Infanterie-Abteilungen, die gegen unsere Stellung vorrückten, wurden leicht abgewiesen. Westlich des Bardar scheiterte ein Vorstoß des Gegners gegen bulgarische Feldwachen.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Stadttheater in Waldenburg.

„Seines Bruders Weib.“ Ein Schauspiel in fünf Akten nach einem Courtliss-Mahler'schen Roman. Für die Bühne bearbeitet von Ernst Ritterfeld.

Wenn man nach Kenntnisnahme dieser Komödie liest, daß selbige in dem kleinen Luisenstädtischen Theater zu Berlin über 100 Aufführungen erlebt hat, so begreift man das nicht. Ein innerlich so haltloses Bühnenwerk kann jedenfalls in unserer Mittelstadt keine Existenzberechtigung haben, auch wenn es, wie auf der „Schwert“-Bühne, in schroffem Wechsel rote, grüne und weiße Belichtung erhält. Der berühmten Zeitungsjournalistin Erzählung „Seines Bruders Weib“ mag sich gewiß recht gut lesen, wie ja die meisten ihrer Romane mit Spannung am familientische genossen werden, aber diesen Roman zu dramatisieren — nein, das ist verfehlt und ein Angriff auf den besseren Geschmack unseres Theaterpublikums. Der Besuch der Vorstellung war befriedigend.

Die Sonntag-Aufführungen erfreuten sich guten Besuchs. Die Abendvorstellung der Debar'schen Operette „Eva, das Fabrikmädel“ fand vor ausverkauftem Hause statt. Wir beziehen uns auf das von uns bereits an dieser Stelle abgegebene Urteil über die erste Aufführung und sagen uns, daß die anspruchsvolle Operette vor einem ungleich zahlreicheren Publikum wiederholt werden konnte. Der Beifall zeugte von bester Laune im Auditorium.

Wettervorausage für den 8. Mai.

Unstet und kühl, streichweise auch Regen.



Gott nahm uns unser einziges, innigstgeliebtes Kind, unsern Stolz und unser Glück.

Ein Granatsplitter raffte unsern geliebten Sohn

Walther,

Offiziersaspirant, Ritter des Eisernen Kreuzes,
Beamter der Dresdner Bank, Filiale Breslau,
im fast vollendeten 27. Lebensjahre dahin.

Nachdem er 2 $\frac{3}{4}$ Jahre, dreimal im Osten, jetzt das zweite Mal im Westen, tapfer gekämpft hat, mußte er am 21. April den Heldentod erleiden.

Ihm der Friede, uns der namenlose Schmerz.

In tiefster Trauer:

Richard Seifert u. Frau, geb. Thofus,
sowie alle tieftrauernden Hinterbliebenen.

Langenau, den 1. Mai 1917.
b. Haida (Böhmen).

Am 4. d. Mts. verschied nach kurzer Krankheit

die Expedientin

Frau Klara Langer

aus Dittersbach.

Obwohl erst kurze Zeit in unserm Betriebe beschäftigt, hat sich die Verstorbene durch Fleiß und strenge Pflichterfüllung unsere vollste Zufriedenheit erworben, sodaß wir den frühen Tod dieser treuen Mitarbeiterin auf das Lebhafteste beklagen.

Ein treues Gedenken werden wir der Heimgegangenen immer bewahren.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Waldenburg, den 7. Mai 1917.

Sonntag früh 1 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Pauline Geisler,

geb. Würffel,

im Alter von fast 57 Jahren.

Dies zeigen tiefbetäubt an

Nieder Hermsdorf, den 6. Mai 1917.

Der trauernde Gatte **Wilhelm Geisler**
und Verwandte.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 1 $\frac{3}{4}$ Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes in Waldenburg aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Marta Hargina,

geb. Moser,

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Kuratus Radler für die trostreichen Worte am Grabe. Herzlichsten Dank der Schwester Huberts für ihre liebevolle und gute Pflege, ferner den lieben Hausbewohnern für die schöne Ausschmückung des Sarges, sowie dem Rosenkranz-Verein für die zahlreiche Grabebegleitung und allen Spendern von Kränzen, wie auch denen, die der Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, ein „Gott vergelt's!“

Der tieftrauernde Gatte,
nebst Kindern.

Nieder Hermsdorf, den 7. Mai 1917.



Landwehr-Kameradenverein
Ober Waldenburg.

Kamerad **Eduard Brückner** ist gestorben. Beerdigung Dienstag den 8. Mai, nachmittag 3 Uhr. Antreten am Vereinssaal um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr, sollen in Waldenburg i. Schl., Mühlenstraße 22:

eine größere Partie verschiedene Strohwaren und 1 Phonograph mit 15 Notenplatten gegen Barzahlung versteigert werden.

Busch, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Kartoffelzusatzarten.

Die Ausgabe der Kartoffelzusatzarten an die Schwerarbeiter erfolgt vom 7. bis 9. ds. Monats während der Amtsstunden im Einwohner-Melbeamten und zwar für Personen mit den Namensanfangsbuchstaben

A bis K am 7. ds. Monats

L R 8. „

S Z 9. „

An Ausweisen sind vorzulegen die Kartoffelkarte und die Schwerarbeiter- (nicht Kreislander-Zusatzkarte.)

Schwerarbeiter unter 16 Jahren, sowie Dienstmädchen, Kantorpersonal usw. erhalten keine Kartoffelzusatzkarte.

Waldenburg, den 7. Mai 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Für unsere Städtische Sparkasse suchen wir zum alsbaldigen Dienstantritt eine mit Buchführung vertraute

männliche oder weibliche Arbeitskraft.

Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind an uns einzureichen.

Waldenburg i. Schl., den 5. Mai 1917.

Der Magistrat.

Stadtbad Waldenburg.

Die Bannen- und Schwimmbäder sind von jetzt ab Mittwoch nachmittags, Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Waldenburg, den 5. Mai 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 8. Juni 1917, vormittags 10 Uhr, — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden das im Grundbuche von Altwasser, Band IV, Blatt Nr. 137, eingetragenem Eigentümer am 21. März 1917, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Kaufmann Richard Bergmann in Altwasser) eingetragene Grundstück (Waldenburgerstraße Haus-Nr. 33, gegenüber der Porzellanfabrik), Gemarkung Altwasser, Kartenblatt 2, Parzelle Nr. 306 und Kartenblatt 4, Parzellen Nr. 120/15, 137/15, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Seitengebäude links, Hinterhaus I, Bäckereigebäude, Hintergebäude II, 11 a 30 qm groß, Reinertrag 0,25 Taler, Grundsteuer Mutterrolle Art. 138, Nutzungswert 4342 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 55.

Waldenburg i. Schl., den 28. März 1917.

Königliches Amtsgericht.

Seitendorf.

Alle diejenigen Eltern und Erzieher, welche ihre im laufenden Jahre 1917 geborenen Kinder im öffentlichen Impftermin

Dienstag am 15. Mai d. Js., nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „zur Hoffnung“ hier selbst, unentgeltlich impfen lassen wollen, haben dies bis zum 12. Mai d. Js. im hiesigen Amtsgebäude, Zimmer Nr. 2, anzumelden.

Nicht angemeldete Kinder werden zurückgewiesen.

Seitendorf, 4. 5. 17.

Gemeindevorsteher.

Bis 1 Mark pro Zahn!

Ankauf alter Zahngebisse. Brennpunkte, Platin g bis 7 Mk., Mittwoch den 9. Mai

„Gasthof zur Krone“,

part. Alt. Zimmer, in Waldenburg, Ankaufszeit von 9—1 Uhr.

Frau Moh. Kienitz.

Wegen Einberufung z. Seeres-

dienste beabsichtige ich, meine 20 Morgen große, massiv gebaute

Wirtschaft

mit sämtlichem lebenden und toten Inventar bis 13. Mai preis-

wert zu verkaufen oder zu ver-

pachten. **Alfred Rose,**

Seitendorf 56, Kr. Landeshut.

Logierhaus

in Bad Salzbrunn für 27 000 Mark unter günstigen Bedin-

gungen veräußert.

Näheres durch

Julius Berger,

Waldenburg, Sandstraße 2.

Guter Privat-Mittagstisch

zu vergeben Löffelstr. 1, 1, r.

Gesucht werden:

7000 Mark für 1. Juli zur

ersten Stelle auf Hausgrund-

stück im Werte von 25 000 Mk.

24 bis 27 000 Mark für

später zu 4 $\frac{2}{3}$ % zur ersten

Stelle auf eine in bestem Zu-

stande befindliche Landwirtschaft

in Größe von 60 Mor-

gen durch

Julius Berger

in Waldenburg, Sandstraße 2.

Expedient,

erfahren und zuverlässig, zum

baldigen Antritt gesucht.

Forderungen mit Gehaltsan-

sprüchen, bisheriger Tätigkeit,

Alter zc. erbeten.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Zur Leitung der Flaschen-

Expedition suchen wir für

sofort geeignete

weibliche Kraft.

Offerten unter Angabe bisheriger

Tätigkeit, Gehaltsansprüche an

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kaufmannsbeim für den Kreis Waldenburg.

Montag den 14. Mai 1917, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Ordentliche Mitglieder-Versammlung

in der Waldenburger Bierhalle (Bereinszimmer).

Tages-Ordnung:

1. Die im § 13 der Satzung vorgesehenen Handlungen,

2. Anträge und Mittelungen.

Der Vorstand.

E. Nerlich, G. Seeliger.

A. Toeplitz.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Waldenburger“.

Rotklee- und

Runkelrüben-Samen

preiswert abzugeben.

Hantke, Dittersbach (Tel. 888).

2 ältere Schlosser

zum Aufstellen von Papiergarn-

Spinnmaschinen, sowie einen

jüngeren Schlosser

für saubere Feilarbeit sucht sofort

P. Kosmann,

Mühlenstraße Nr. 19.

Schulmädchen zur Bedienung

gesucht Auenstraße 1, II.

Eine helle, 3-jährige Stube

im Partierre, auch zur Werkstatt

geeignet, per bald zu vermieten;

desgleichen auch

eine 2-jährige Stube

Mühlenstraße 3.

Zu erfr. bei Max Keil, Ring 21.

Eine Stube mit elektr. Licht

per 1. Juni od. auch später

zu vermieten Löffelstraße 11.

1 Stube m. Elektr. Juli z. v.

Näh. Dinterb. Kräftestr. 4.

2 Stuben und Küche, vorab,

1. Etg., sep. Eing., Elektr.,

Gas, bald od. später zu beziehen

Schwarzhornstraße 1.

Möbl. Zimmer für Herrn en.

mit Pen. bald zu beziehen

Sandstraße 2a, III. 1.

Möbliertes Zimmer an Dame

oder Herrn zu vermieten.

Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Besseres Logis f. Herrn Ober

Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Orient-

Theater

Freiburgerstraße 15

Täglich bis Donnerstag:

Ein Programm von

seltener Schönheit.

Der Dorttrottel.

Reizendes Lustspiel in

2 Akten.

Vampirette.

Fesselnd. Drama in 3 Akten.

In den Hauptrollen

das rühmlichst bekannte

Künstlerpaar

Wanda Treumann u. Wiggo Larsen.

Er rechts!

Sie links!

Reizendes Lustspiel

in 3 Akten.

Sowie das gute

Beiprogramm.

Anfang Wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 8. Mai, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Der liebe Augustin.

Große Operette in 3 Akten

von Leo Fall.

Mittwoch den 9. Mai, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Schwerarbeiter-Vorstellung!

Johannisfeuer.

Schauspiel in 4 Akten von

Sudermann.

Preise: Sitzplatz 50 Pf., Stehplatz

und Galerie 25 Pf. einchl. des

Zetfels. Vorverkauf bei Frau,

H. Tappelblat, Bergwacht u. Arb.

Secretariate, Friedländer Straße

und Gerberstraße.

Alles übrige ist bekannt.

Brieflichen Anfragen

in bezug auf Inserate, wo die Exp.

Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine

Marke zur Rückantwort beizulegen.

daß sie nicht beabsichtigt, Seide von der Frontliste zu streichen und der Bezugspflicht zu unterwerfen.

Viegnitz. Wegen eines schweren Anschlages auf seine Meisterin, die 45 Jahre alte Schuhmachersfrau Thomas hiersebst, war der 17jährige taubstumme Schuhmacherschüler Albert Köhler von hier vor der Viegnitzer Strafkammer angeklagt. Köhler habe offenbar heimlich bekommen und wolle wieder zu seinen Grovater in der Gegend von Weissenfels. Als am 8. März seine Meisterin — der Meister ist in Weissenfels eingezogen — die Verhaftung betrat, stieß er der Bekehrung einen mit Salzsäure getränkten Schwamm in den Mund. Als die Wirkung ausblieb und die Meisterin sich wehrte, würgte der Bursche die Frau am Halse und bearbeitete sie mit einem Küchenmesser. Auch dieses Angriffes konnte sich die Frau erwehren und den Burschen festnehmen lassen. Er hatte sich schon die Erparnisse des Meisters in Höhe von 240 Mk., sowie Mundvorrat für die Waise angeeignet. Köhler wurde jetzt von der Viegnitzer Strafkammer zu einem Jahre und einer Woche Gefängnis verurteilt.

Saynau. Waldbrand. Freitag nachmittag entstand durch Unvorsichtigkeit von Arbeitern, die sich beim Mittagessen bereiten Feuer angemacht hatten, ein Waldbrand. Circa 100 Morgen Wald, 80—85 Morgen vom Nieder-Dominium und 15—20 Morgen vom Schwabach'schen Dominium brannten ab.

N. Neutade. Goldenes Bergmannsjubiläum. Sein 50jähriges Bergmannsjubiläum konnte Bergmann Hermann Kohl auf der Wenzelsgrube begehen. Bergmann Prietze (Waldenburg) überreichte dem Jubilar das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen. Namens der Gewerkschaft übergab Dr. Gärtner dem treuen Bergknappen ein Geschenk von 1000 Mk. in Kriessanleihe.

ep. Schweidnitz. Ein Waldbrand entstand durch die Unvorsichtigkeit einer Waldarbeiterin, die sich ihr Essen wärmen wollte, im gräflichen Forst zu Ober Wolftritz, gegenüber dem dortigen Bahnhofs. Es wurde ein größerer Teil Nichtenjohannis vernichtet. Der herbeieilenden Wächter gelang es erst nach angestrengter Tätigkeit, den Brand abzukämpfen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Mai.

* (Zum 35. Geburtstage unseres Kronprinzen) gestern hatten viele Gebäude Fahnenstange angelegt.

* (Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe) wurde folgenden Beamten des Landratsamtes bzw. Kreisamtes verliehen: Kreissekretär Rechnungsrat Helwig, Kreiskommunikations- und Rentendanten Birn, Kreisaußwärtiger Sekretär Beck und, wie bereits bekannt, dem Vorsteher der Kreisverteilungstelle Pettinger. In Polwitz erhielt der Autovorsteher und Mühlenbesitzer Conrad die gleiche Auszeichnung.

C (Eine alte Firma.) Die bekannte Juwelierfirma Max Weichmann, am Markt Nr. 21, blüht am 10. Mai auf ihr 70jähriges Bestehen zurück. Am gleichen Montag des Jahres 1847 eröffnete der in den siebziger Jahren verstorbenen Goldschmied Heinrich Weichmann hier im Brieger'schen Hause am Ringe eine Werkstatt. Aus bescheidenen Anfängen heraus hat sich das Goldwaren-Geschäft den geachteten Ruf erworben, dessen sich die jubelnde Firma heute erfreut.

C (Der erste Mai) hat enttäuscht. Er brachte kühl, windiges Wetter und ein wenig Regen. Gegen Abend hellte sich der Himmel wieder auf und nachts sank die Temperatur auf 2—3 Grad Räfte. Die im Freien gebliebenen Topfblumen (Geranien, Krotus usw.) sind erfroren.

* (Pfungsmontag als allgemeiner Arbeitstag?) Aus kaufmännischen Kreise wird geschrieben: Durch die Tageszeitungen ging die Mitteilung, daß eine Bewegung im Gange sei, durch Bundesratsbestimmung den Pfungsmontag als Feiertag zu beseitigen und allgemein als Arbeitstag zu benutzen. Dagegen ist einzuwenden, daß ein derartiges Vorhaben nicht gerechtfertigt erscheint, denn die Verhältnisse liegen viel zu verschieden, als daß sie durch eine Bundesratsverordnung allgemein geregelt werden könnten. Bist diejenigen Betriebe, die den Pfungsmontag unter allen Umständen als Arbeitstag brauchen, kann sicher durch Ausnahmestimmungen die Arbeit zugelassen werden. Das gleiche wird auch in der Landwirtschaft möglich sein. Alle anderen Betriebe aber, in denen die Arbeit an diesem Tage nicht unbedingt erforderlich ist, sollen den Pfungsmontag als Feiertag beibehalten, damit es den Geschäftsinhabern und Angestellten möglich ist, während der Pfungsfesttage in Gottes freier Natur neue Kräfte für bevorstehende schwere Arbeit zu sammeln. Wir haben einen langen und strengen Winter hinter uns und konnten bis jetzt noch keine Erholung finden. Die Lebensmittelpreise bedingt unter allen Umständen daß die verbrauchten Kräfte durch ausreichende Nahrung und Erholung im Freien wieder ergänzt werden.

* (Wegen Regelung der Verpackung der kantischen Obstsorten) und des Verkaufs des Obstes wandte sich das Gewerkschaftsrat in einer Eingabe an die Regierung. Beim Kreise wurde Vorstellung wegen der Kartoffelverteilung in einzelnen Orten erhoben. In einigen Orten wurde eine Doppelversorgung einzelner Familien festgestellt, in anderen sind noch keine Zusatzkartoffeln für Schwerarbeiter ausgegeben. — Dringend notwendig erscheint die weitere Förderung der Massenpeilungen in den einzelnen Gemeinden und die unentgeltliche Schulpeilung. Wegen Fehlens von Frühgemüse werden vom 14. d. Mts. ab durch den Kreis als Ersatz größere Mengen von Granen, Gerst und Haferkörner zur Verteilung gelangen. Auf Anordnung der Königl. Regierung findet wieder eine Preisfestsetzung der Brotverbrauchsordnung statt. — Die bisher gewährte Menge von Fleisch und Kartoffeln wird auch weiter für die nächste Woche gegeben.

* (Wegen unentgeltlicher Lieferung von Kleidungsstücken und Schuhwerk an die Mitglieder der Jugendwehren) wandte sich das Gewerkschaftsrat in einer

Eingabe an die Kreisregierung, die das Gesuch an die königliche Regierung weitergegeben hat.

Zur Kirchweih in Fellschammer.

Am Mittwoch den 9. Mai geht ein langgehegter Wunsch der Katholiken der Gemeinde Fellschammer in Erfüllung, indem die neuerrichtete katholische Kirche durch den Oberbischöflichen Fürstbischof Dr. Adolf Vertram ihre Weihe erhält. Der Kirchbau war eine dringende Notwendigkeit. Mit dem in den letzten Jahrzehnten stattgefundenen Ausblühen der Gemeinde — die Bewohnerzahl stieg von 2085 im Jahre 1880 auf 8000 im Vorjahre — wuchs auch die Zahl der Katholiken in erheblicher Weise, besonders durch den Zufluss von Familien aus der Grafschaft Glatz und aus Böhmen. Das Wachstum erhielt am besten aus dem der Schulen. Im Jahre 1889 wurde am Ortsteil Vorderfellschammer die erste katholische Schule gegründet. Sie zählt jetzt sechs Lehrer mit über 400 Kindern. Eine zweite katholische Schule wurde in Hinterfellschammer in einem von dem verstorbenen Prälaten Dr. Franz zu diesem Zwecke erbauten Hause errichtet, die drei Lehrer und über 200 Kinder zählt. Kirchlich gehören die Katholiken zur Pfarrei Gottesberg. Das ständige Wachstum der kath. Gemeinde veranlaßte deren Seelsorger, Pfarrer Michael (Gottesberg), 1897 die ersten Schritte zur Erbauung einer Kirche und zur Errichtung einer eigenen Pfarrei Fellschammer im Jahre 1897 zu unternehmen. 1889 gelang es, einen Bauplatz in der Mitte des Ortes in günstiger Lage zu kaufen.

Da aber der armen Gemeinde die Mittel zum Kirchbau fehlten, das Bedürfnis nach einem gottesdienstlichen Raum unstreifig vorhanden war, wurde von dem Seelsorger vor zehn Jahren auf dem Hinterbeil des Bauplatzes ein Pfarrhaus erbaut, in dessen unteren Räumen eine Kapelle eingerichtet. In gleicher Zeit wurde in dem Schulhause in Hinterfellschammer in dem durch Erbauung einer neuen Schule freigewordenen Zimmer ebenfalls eine Kapelle errichtet. In beiden Kapellen finden seit 1907 regelmäßige Gottesdienste statt.

Im selben Jahre erhielt die Gemeinde einen eigenen Seelsorger, indem der damalige Kaplan Alfred Döblich aus Gottesberg als Vorkaplan nach Fellschammer übertriedelte. 1907 wurde Fellschammer zur autonomen Pfarrei erhoben und im nächsten Jahre Kaplan Döblich zum Administrator und 1910 zum Pfarrer der Gemeinde ernannt. Da die beiden Kapellen aber den gottesdienstlichen Bedürfnissen der Gemeinde bei weitem nicht mehr genügt, war der Kirchbau die stete Sorge der Gemeinde, und die Vorbereitungen zu ihm wurden eifrig betrieben.

Es gründete sich am Orte ein Kirchbauverein, der auch nach der Vollendung der Kirche bestehen bleibt, um durch seine Einnahmen zur inneren Ausgestaltung der Kirche und zur Schuldentilgung beizutragen. Beschlissen wurde, die neue Kirche nach einem Plane der Architekten Gebel und Plutschke in Breslau mit einem Kostenschätz von 90 000 Mk. auszuführen. Zu diesen Kosten trugen bei der Schloß, Freiwaldeserfonds, ein Gnadengeld des verstorbenen Kardinals Kopp, Beihilfen des Bonifatiusvereins und anderer Wohltäter. Gleichwohl mußte die Gemeinde eine Anleihe von 23 000 Mk. aufnehmen und blieb noch ein Rest von 6400 Mk. zu decken, zu welchem Zwecke der oben erwähnte Kirchbauverein gegründet wurde. Auch schon zum Pfarrhausbau mußte ein Darlehen aufgenommen werden.

Am 1. Juli 1914 wurde mit dem Bau begonnen. Es brach der Krieg aus, und der Weiterbau mußte wegen Einstellung der Bauleiter und vieler Arbeiter zum Heeresdienst eingestellt werden. Um aber wenigstens die Fundamentarbeiten vor dem Winter fertig zu stellen, wurde mit wenigen Leuten die Arbeit wieder aufgenommen. Die Bauleitung übernahm in Vertretung Geheimrat Kobrade in Breslau.

Da die Kirche nicht, wie ursprünglich vorgesehen, noch im selben Jahre unter Dach gebracht werden konnte, mußten die vom Kirchbauverein bestellten und von der Firma Schilling Söhne in Apolda gelieferten Blöcke einstreuen im Pfarrgarten aufgestellt werden. Ihre Weihe erfolgte im Dezember des ersten Kriegsjahres, und konnte ihr Aufzug nach Weberschreien des Bawes der Kirche im Januar 1916 erfolgen. In schöner Lage in der Mitte des Dorfes, nahe an der Bahnstrecke Fellschammer—Gottesberg, erhebt sich die neue Kirche ein schmauer, gotischer Backstein, zur Ehre des Ortes.

Die Maurerarbeiten wurden ausgeführt von Maurermeister Schubert (Altreichenau), Zimmerarbeiten: Stenzel (Gottesberg), Betonarbeiten: Firma Sirt (Königsbrunn), Dachdeckerarbeiten: Ewald Ritter (Waldenburg), Heizung: Rohn (Erfurt), Tischlerarbeiten: Stenzel (Gottesberg) und Ahmann (Breslau), Glaserarbeiten: Viehau (Breslau), Malerarbeiten: Süßner (Friedberg), Saffierarbeiten: Klein (Landeshut), elektrische Anlage: Reich (Waldenburg).

Ueber der Thür der Kirche, die 530 Sitzplätze und 750 Stehplätze, insgesamt 1100 Plätze faßt, steht die Inschrift: „Erbaut in schwerer Zeit mit Gottes Hilfe in den Jahren 1914—1916.“

Das Programm für die Feierlichkeiten, die sich der Zeit entsprechend in einfach-schlatter Weise vollziehen wird, ist folgendes: Dienstag den 8. Mai, abends 8.50 Uhr, Ankunft des Fürstbischofs und Begrüßung auf dem Bahnhof; 7 1/2 Uhr: Vortrittung vor dem Bahnhof; 7 1/2 Uhr: Mahnwache. Mittwoch den 9. Mai: 5 Uhr hl. Messe des Fürstbischofs; 7 Uhr: Beginn der Konsekration; 10 Uhr: Festgottesdienst.

fr. Gottesberg. 50jähriges Bergmannsjubiläum im Knappenverein. In Ehren des goldenen Jubiläums Bergverwalters Walter veranlaßten sich am Sonntag abends im Hotel „zum schwarzen Roß“ die Mitglieder des Knappenvereins des Gottesberger Kirchspiels in städtischer Zahl. Auch die reichstrennen Bergarbeitervereine der Umgebung waren durch Abordnungen vertreten, sogar der Schwarzwaldauer Verein schenkte den werten Weg nicht und entsandte zwei Vorstandsmitglieder. Auch zahlreiche Beamte der Kohlenwerke, sowie Stadtverordneten-Vorsteher Thomas, der Ehrenmitglied

des Vereins ist, waren als Ehrengäste erschienen. Nachdem der Jubilar im Saal erschienen war, hielt der Vorsitzende des Knappenvereins, Aufseher Arlt, eine Rede. Unter Ueberreichung von Blumen feierte er den Jubilar und wies darauf hin, wie gerade das 50jährige Berufs-jubiläum im von Gefahren umgebenen Bergmannsstande von großer Bedeutung sei, und daß auch der Knappenverein es sich zur Ehre rechne, den Jubilar nun fast drei Jahrzehnte zu seinen Ehrenmitgliedern zu zählen. Neben ihm sprach die Waise in ein „Glickauf“ zu Ehren des Jubilars ausklingen. In gleicher Weise sprach der Vorsitzende des reichstrennen Bergarbeitervereins Alt Käsig, dessen Ehrenmitglied Bergverwalter Walter ebenfalls ist, dem Jubilar die Glückwünsche der Kameraden aus, ein „Glickauf“ der Familie Walter während Namens der geladenen Ehrengäste dankte Bergwerksdirektor Karlik im Laufe des Abends für die gelungenen Darbietungen und gab seiner Freude Ausdruck, daß die Feiern wieder einmal seit langer Zeit die bergmännische Uniform und die bergmännische Kameradschaft zu ihrem Rechte habe kommen lassen. Er gedachte der gegenwärtigen ersten Zeiten und schloß seine Rede mit einem „Glickauf“ auf einen baldigen ehrenvollen Frieden. Ein Konzert der Bergkapelle, Männerchöre der Gesamtschulung des Knappenvereins, der Gesang allgemeiner Lieder usw. boten angenehme Unterhaltung. Die Feiern, um deren Gelingen sich der Vorsitzende Arlt besonders verdient gemacht hat, erreichte mit einem nochmaligen „Glickauf“ auf den Jubilar ihr Ende.

fr. Gottesberg. Lehrer Springer † — Die Schuhmacher. Im ehrenvollen Alter von 80 Jahren starb in Breslau der Lehrer Robert Springer, der beinahe 40 Jahre, und zwar bis zu seiner Pensionierung, an der hiesigen evangelischen Schule wirkte. — Die hiesigen Schuhwarenhändler halten in solge Warenmangels ihre Läden vom 1. Mai bis auf weiteres nur voramtags geöffnet.

fr. Gottesberg. Militärisches. Offizierstellvertreter Gustav Ep. Sohn des Kohlarbeiters, früheren Blüchermeisters Ep von hier, der mit einem Sächl. Jwanterie-Regiment im Westen steht, wurde mit den Dienstleistungen eines Bauoffiziers betraut.

* Ober Waldenburg. Das Eiserne Kreuz erhielt der Unteroffizier Alfred Ludwig, Sohn des Eisendrehers Gebhardt.

* Ober Waldenburg. Das Eiserne Kreuz. Dem Gebrüder Karl Weiß, Sohn des Spinnereiaufsehers Karl Weiß hier, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

S. Niederhermsdorf. Katholisches. Die Mitglieder des katholischen Jugendvereins versammelten sich am Sonntag nachmittag in ihrem Vereinszimmer im Gasthof „zur Friedenshoffnung“. Aus dem geschäftlichen Teile ist zu erwähnen, daß der Jugend- und Arbeiterverein sich mit der Bauabteilung am Dienstag abend bei dem Empfang des Fürstbischofs Dr. Vertram und Mittwoch früh bei der Konsekration der neuen Kirche in der Nachbargemeinde Fellschammer beteiligten. Anlässlich des dritten Geburtstages des Kronprinzen im Felde sprach Kuratus Stadler über die Kriegskarten desselben. Noch immer habe das trostige Worte seine Geltung, daß er selbst vor drei Jahren unter ein Bild schrieb: „Wir stehen still auf Posten, im Arme das Gewehr. Im Westen und im Osten viel Feinde und viel Ehr“. Hieraus kamen einige Eumoresen zur Vorlesung. — Bei der im Monat Februar abgehaltenen Mission gründete Vater Bruns den Verein christlicher Mütter und die Marianische Jungfrauen-Kongregation. Letztere hielt ihre erste Versammlung am Sonntag den 29. April nachmittags in der Kirche ab, wobei Kuratus Stadler eine Vorlesung über den Zweck dieser Kongregation hielt. Hierauf folgte sakramentaler Segen. Die erste Betrachtung des Vereins christlicher Mütter fand bereits Mitte April statt, und wurde den Zeitung „Kommet alle zu mir“ an die Mitglieder verteilt.

Weisklein. Den Heldentod erlitt der älteste Sohn des Wamwits Kasper hiersebst; am selben Tage, an dem die Eltern die Nachricht davon erhalten, traf das Eiserne Kreuz ein, das dem Gefallenen am Tage seines Todes verliehen worden war.

Z. Nieder Salzbrunn. Sein 25 jähriges Jubiläum als Wittwe des evangelischen Kirchenorgans konnte der Hauptlehrer Kittas begehen. In schlichter Feier wurde der Jubilar im Chöre mit dem Liede: „Der Herr ist mein Hirte“ begrüßt. Pastor prim. Gembus hielt eine Ansprache und übermittelte Herrn Kittas im Namen des Gemeindefiskus und der Kirchgemeinde die besten Glückwünsche und gab der Pöpfung Ausdruck, daß seine Kräfte der Kirche und dem Kirchenchor noch viele Jahre erhalten bleiben mögen. Anschließend dankte der Leiter des Chores, Kantor Friede, dem Jubilar für die Verdienste, die er sich während 25 Jahren um den Kirchenchor erworben, und überreichte demselben als sichtbares Zeichen des Dankes, eine vom Kirchenchor gestiftete silberne Schiffs-nadel mit Widmung.

A. Dittmannsdorf. Unterstützungen — Eiserne Kreuz. In hiesiger Gemeinde wurden im Monat Mai an Angehörige von 88 Kriegsteilnehmern 3059,88 Mk. an Kriegunterstützungen ausgezahlt. — Dem kriegsverletzten Adolf Stegemann, Polizeiergeant in hiesiger Gemeinde, wurde nachträglich das Eiserne Kreuz verliehen.

x. Schmwasser. Auf dem Schulterschnitte hiersebst verunglückte der Bauer Josef Buchmann aus Charlottendorf dadurch zu Tode, daß er von hereinabstehenden Gefreimassen verschüttet wurde. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. Er hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantosten Bedingungen.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyle.

(Nachdruck verboten.)

20. Fortsetzung.

Wie von einem wuchtigen Hieb getroffen, war Blauen in einen Sessel getaumelt; dort lag er eine Weile, beide Hände vor das Gesicht gedrückt, und nur sein schwergehender Atem unterbrach die Stille. Dann sprang er auf, machte ein paar hastige Schritte durch das Zimmer und blieb mit gerungenen Händen vor der alten Dienerin stehen.

„Hoffmann, es kann nicht wahr sein! Mein Kind, mein süßes Baby — tot! Almüchtiger Gott, es ist um den Verstand zu verlieren! — Vor ein paar Tagen doch erst noch wiegte ich es auf meinen Armen, und heute soll es gestorben sein? —

Und Jessy? — Wie trägt Jessy dieses furchtbare Unglück?“

In den erloschenen Augen der alten Dienerin flammte es düster auf.

„Ihre Gemahlin, Herr Graf! Die Frau, die vor der Welt keinen ehrlichen Namen trägt, sondern sich aus Liebe zu Ihnen mit Schande und Schimpf überhäufen läßt, ist schwer erkrankt, und folgt vielleicht dem Kinde in das Grab. Das Ihnen zu melden, bin ich hergekommen!“

Einen Moment starrte Graf Blauen die alte Frau verständnislos an, dann machte er eine Bewegung, als wollte er sich zum zweiten Male auf die Unglücksbotin stürzen; Grete Hoffmann aber trat schnell einen Schritt zurück und streckte wie zur Abwehr beide Hände gegen ihn aus.

„Nähren Sie mich nicht an!“ rief sie drohend. „Was ich sagte, ist wahr, so wahr, wie ich selbst hier vor Ihnen stehe! — Sie werden doch nicht glauben, daß ich, um Ihnen schändliche Lüge zu sagen, den Weg in das Schloß machte?“

Beide Hände vor das Gesicht gedrückt, stand Blauen inmitten des prunkvollen Gemaches.

„Almüchtiger, barmherziger Gott“, röhnte er, „so schwer, so unbarmherzig strafft Du mich für meine Sünden?“

Dann stürzte er wie ein Wahnsinniger an die Klingel, deren Ton schrill, langgezogen durch das stille Haus vibrierte.

„Mein Pferd soll gefattelt werden!“ rief er dem eintretenden Diener entgegen. „Schnell, unerbittlich! In spätestens einer Viertelstunde muß es bereit stehen!“

„Wir können also sicher auf Ihr Kommen rechnen, Herr Graf?“ Grete trat langsam einen Schritt vor. „Das Kind ist ungetauft gestorben, wie Sie wohl wissen werden!“

„Ja, ja, ich weiß!“ nickte Graf Blauen müde. „An meinem Kommen brauchen Sie nicht zu zweifeln, Sie hörten doch, daß ich bereits den Pejel erteilte, mir ein Pferd zu satteln. Fahren Sie ruhig nach Hause, ich hoffe noch vor Ihnen in der Stadt zu sein!“

Grete Hoffmann nickte steif und verließ in verzengerader Haltung das Zimmer. In der Tür des Nebenraumes stieß sie mit einer schwarzgekleideten alten Dame zusammen, deren blaue Augen erstaunt ihre unbekannte Erscheinung musterten. Nicht einmal mit einem Blick streifte sie das vornehme, blasse Gesicht, — was kümmerte sie das vornehme, blasse Gesicht, — was kümmerte sie die ganze hochmütige Gesellschaft, die hier ein- und ausging! — Geräuschvoll warf sie eine der schweren Türen in das Schloß. Gräfin Blauen zuckte, unangenehm berührt von der Art dieser Fremden, zusammen, und schlug die dunkle Portiere zu dem Arbeitszimmer des Sohnes zurück.

„Guten Morgen, lieber Herbert! Du hast mich gewiß heute, und noch dazu zu so früher Stunde, nicht erwartet, — ich aber hatte es eilig mit dem Nachhausekommen! Diese Hotelnummern, und wären sie die komfortabelsten, ersetzen uns doch niemals die Bequemlichkeiten, mit denen uns unsere eigenen Wohnungen verwöhnten.“

„Dein kurzer Aufenthalt in Libau hat Dich also befriedigt?“ fragte Graf Blauen, der sich nur mit Mühe zu fassen vermochte, und küßte seiner Mutter die Hand.

„Ach, jawohl, ganz und gar!“ entgegnete Gräfin Blauen mit warmem Lächeln. „Diese kleine Reise hat mich geradezu verjüngt! Ich fühle mich so wohl, so stark und gesund, wie seit lange nicht!“

„Du solltest öfter dergleichen Ausflüge unternehmen.“

„Die Absicht habe ich auch, mein Sohn!“ entgegnete Gräfin Blauen lächelnd und schob ihren Arm leicht durch den des Sohnes, um auf diese Weise neben ihm bleiben zu können. „Umfomehr, da ich bei diesen meinen Spazierfahrten nicht mehr allein sein, sondern eine angenehme Gesellschaftlerin haben werde. Ich habe lieben Besuch nach Blauen gebracht, die Tochter eines früheren Jugendfreundes, Komtesse Ellis von

Sie schloß die Augen von neuem. Und der Zug sang im Hellen seine eintönige Melodie weiter. Es war kein Wunder, daß aus dem erhelltesten Schloß langsam ein Adler wurde.

Plötzlich weckte sie ein heftiger Knall. Die Lokomotive piffte wie besessen. Die Schaffner schrien: „Herrlingshadi“. Sie schrak empor und merkte mit einiger Beklemmung, daß sie ihrem verabschiedeten Widerpart im Schlummern etwas zu nahe gerückt war und ihn mit ihrem Hutrande zweifellos belästigt haben mußte.

Aber wenn sie auch die Absicht gehabt hätte, ihm ein Wort der Entschuldigung zu gönnen: es mangelte dazu wirklich an Zeit. Sie mußte sich beeilen, anzusteigen, wenn sie nicht eine Station weiter mitgenommen werden wollte.

Fastig griff sie nach ihrem Reisegepäck und verließ, ohne von den Insassen des Abteils noch Notiz zu nehmen, hechtvoll den Zug.

Daß man ein wenig ironisch hinter ihr drein lachte, glaubte sie noch zu hören. Aber sie warf den Kopf zurück. Was gingen die Bananen sie an? Ordentlich stolz kam sie sich vor, in der Hutmadelfrage so unerbittlich wie möglich gewesen zu sein. In diesem einen Punkte hatte sie sich wenigstens nicht unterkriegen lassen. Und das erfüllte sie mit stolzer Genugtuung, wenn sie auch den Schläpfer hatte räumen müssen! . . .

Eine Viertelstunde später jog sie die Kutsche an der Gartenpforte einer sehr verlockenden Villa, die dem Rentier und Kirchenrat gehörte. Freudig klopfte ihr das Herz beim Anblick dieser behaglichen Stätte. Hier blieb sie. Das war ausgemacht. Hier legte sie den Grundstein zu einem späten, aber um so gediegeneren Eheglück. Sie wollte den wackeren Witwer schon bezaubern!

Mit ihrer sanftesten Miene, ihrem bescheidensten Gebaren, ihren artigsten Worten trat sie vor ihn hin. Er war auch anfänglich von ihrem zur Schau getragenen Wesen recht angenehm berührt, besprach die verschiedensten Wirtschafts- und Erziehungsangelegenheiten, erkundigte sich nach ihren Gehaltsansprüchen und handelte annehmbar, bis er plötzlich ganz deutlich einem ihr unbegreiflichen Geneseinflusse unterlag, nachdem er eine ganze Weile erst verblüfft, nachher mit einem stillen Mißbilligen in der Miene, auf ihren Hut gestarrt hatte. . .

Ziemlich launisch bekam sie ihren Abschied. Er würde ihr schreiben, wenn sich die Verurteilung einer schon vor ihr dagewesenen, sehr gut empfohlenen Dame etwa zerklagen solle. Sein Gesicht hellte sich nicht wieder auf, obwohl er sie bis an die Gartenpforte geleitete. Es behielt den seltsamen Ausdruck losen Befremdens, zurückgehaltener Mißbilligung.

„Du hättest Dir doch eine Schutzkappe für Deine alberne Hutmadel kaufen sollen!“ überlegte sie im ängstlichen Vellommenheit. „Wahrscheinlich hat er Angst an der herausragenden Spitze genommen! Männer sind ja so unberechenbar! Oder ob ihm die Straußenfeder zu flott erschienen ist? . . . Jedenfalls war es ein eingebildeter alter Philister, der es gar nicht verdient, daß man sich für ihn opfert!“

Dennoch fuhr sie mit einer wogenden Enttäuschung im Herzen heim. Nicht einmal eine Tasse Kaffee als Entschädigung gönnte sie sich in Herrlingshadi, das in ihren Augen tief gesunken erschien und fortan nur noch als „ganz trostloses Nest“ verächtliche Erwähnung fand.

Als sie daheim die Wohnung betrat, erhob sich ihr Bruder gespannt von seinem Schreibtisch, an dem er gerade wieder eine Epistel verfaßte. Einen Liebesbrief natürlich an das junge Gänschen, mit dem sie künftig hier um die Herrschaft zu ringen haben würde. Ihr Groll wurde durch die Beobachtung nicht geringer.

„Na“, erkundigte sich Theobald, die Schwester eindringlich mustern. „Du scheinst Glück gehabt zu haben? Ist er ein netter Mensch, dieser Kirchenrat?“

„Ein Idiot ist er! Ein hornierter Affe, der mir im Mondschein begegnen kann! Schade um das schöne Bahngeld!“ wettete sie.

„So, so! . . . Und ich dachte, weil Du so vergnügt ausläufst . . .“

„Ich? Vergnügt? Du bist wohl nicht geschickt?“ rief sie, immer wütender werdend.

„Aber reg' Dich doch nicht auf, Natalie! Es machte wirklich den Eindruck. Dein fideles Hutmadelschuh läßt alles andere eher vermuten, als daß Du verärgert zurückkommst!“

„Wein — Ideler — Hutmadelschuh?“ jappete sie entsetzt und fuhr sofort mit beiden Händen zum Kopf hinan, um des ungeahnten Schmuckes habhaft zu werden.

Und da hatte sie denn die Versicherung und wußte plötzlich, weshalb der Herr Kirchenrat auf einmal so kalt und reserviert geworden war, nachdem er sie eigentlich schon halb und halb verpflichtet hatte, und von ihr auf seine Heiratsmöglichkeit nicht ungünstig bemerkt worden war.

An ihrer Hutmadelspitze steckte nämlich ein ziemlich umfangreiches, knolliges Etwas, das sich bei zornbebender Betrachtung als ein schöner goldköpfiger Champagnerperle mit dem Korkbrand „Pendel“ darauf erwies.

An diesem „Pendel“ hatte der Korb gefessen, den der Herr Kirchenrat ihr abschwendend gegeben. Denn „ein wirtschaftliches Fräulein, kausen, selbstlosen Charakters mit soliden, anspruchslosen Lebensgewohnheiten“ sichert ihre Hutmadel natürlich nun und nimmer mit Sektstüpfeln . . .

„So eine Gemeinheit!“ entrang es sich voll Entschlingung ihren verkniffenen Lippen, und ingrimmig schleuderte sie den 275. Beweis des Wohllebens eines Menschen in die Ecke, der ihr fortan als der Inbegriff aller Selbstsucht, Bosheit und Prozeßerei galt und dessen Namen und Adresse sie nur leider nicht kannte, um ihm ihre Ansicht über seine herrlichen Charaktereigenschaften schriftlich geben zu können . . .

Aber bei ihrem nächsten Ausgang kaufte sie sich doch eine neue Schutzkappe für ihre Hutmadel!

Tagestkalender.

8. Mai.

1828: * der schweizerische Philanthrop Henri Dunant, Begründer des Roten Kreuzes und der Genier Konvention, in Genf († 1910). 1858: * der protestantische Theolog Drens zu Eibenitod in Sa. († 1.12.). 1902: Ausbruch des Vulkan Mont Pele auf Martinique; Zerstörung der Stadt Saint Pierre.

Der Krieg.

8. Mai 1916.

In Westen wurden im Anschluß an die Erfolge auf Höhe 304 mehrere feindliche Gräben am Termittelhügel gestürmt. — Die Türken hatten an der Kaukasusfront am Kopeberg einen Erfolg, indem sie in einem vom Morgen bis Abend dauernden Gefecht durch Bajonettangriff den Feind aus seinen Stellungen warfen und um 15 Kilometer zurückdrängten.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Wittgenstein, ein ebenso anziehendes, wie anspruchsloses Mädchen. Unser großes Haus ist so still, Herbert! Ich empfinde manchmal ganz unheimliche Sehnsucht nach einem jungen Gesicht, nach dem hellen Lachen jugendfroher Lippen!"

Graf Plauen war stehen geblieben und blickte seine Mutter aus weitgeöffneten Augen starr und verständnislos an.

"Du hast Besuch nach Plauen gebracht, Mutter?"

Gräfin Plauen sah auf, ein forschender Blick streifte das Gesicht des Sohnes, erst jetzt bemerkte sie, wie blaß und verstört er aussah.

"Ja, mein Sohn", erwiderte sie ruhig. "Sollte Dir das unangenehm sein?"

"Ach, nicht doch, Mutter! Inwiefern könnte mir ein Besuch, der noch dazu Dir und nicht mir gilt, unangenehm sein? Er kommt mir höchstens überraschend, denn bei Deiner Abreise deutetest Du mit keinem Wort diese Absicht an!"

"Aberdings, das tat ich nicht!" entgegnete Gräfin Elisabeth sinnend. "Ich wußte ja auch gar nicht, ob Ellis sich so schnell zu einem Besuch auf Plauen entschließen würde; aber —"

"Si: sieh dich nicht allzulange bitten!" fiel Graf Herbert ihr mit beifender Fronte in das Wort.

Die feinen Brauen der alten Dame zogen sich unwillig zusammen.

"Was hast Du, Herbert?" fragte sie ohne die leiseste Spur zorniger Aufwallung, und leute beide Hände mit dem Ausdruck ruhiger Güte auf den Arm des jungen Grafen.

"Nichts, Mutter! Was sollte ich haben?"

"Deine Mutter betrügst Du nicht, mein Sohn!" entgegnete die alte Dame sanft. "Meine Augen sehen schärfer, als Du denkst. Schon bei meinem Eintritt bemerkte ich, daß Du erregt warst. Kannst Du mir nicht sagen, was Dich heute so verstimmt?"

Graf Plauen preschte mit einem Ausdruck stummer Verzweiflung beide Hände gegen die schmerzenden Schläfen.

"Liebe Mutter", sagte er im Tone leiser Ungeduld und trat hastig an das Fenster, "es gibt Schmerzen, die jeder Mensch für sich und allein auskämpfen muß. — Was bringen Sie, Joseph? — Ach so, das Pferd! — Es ist aut, ich werde sofort unten sein. — Du wirst entschuldigen, daß ich Dich gleich nach Deiner Ankunft verlassen muß, Mutter. Leb' wohl!"

Er wollte sich über die Hand der Gräfin beugen; sie entzog sie ihm jedoch mit einer Geberde, in der sich Staunen, Zorn und schmerzliche Enttäuschung malten.

"Du willst fort, Herbert? Gerade jetzt? Gerade heute? — Könntest Du wirklich so wenig Rücksicht auf Deine alte Mutter nehmen, oder doch wenigstens auf den Gast, den sie mitbringt?"

"Es tut mir aufrichtig leid, Mutter, aber ich kann nicht bleiben!"

"Phrasen!" zuckte Gräfin Elisabeth die Achseln. "Mache weniger Worte, Herbert, und handle, wie Du als Edelmann, wie Du als Herr von Plauen, unter dessen Dache eine Fremde Gastfreundschaft sucht, handeln mußt! — Was soll ich der Komtesse sagen, wie ihr Dein Benehmen erklären?"

"Drück ihr mein aufrichtiges Bedauern aus, daß es mir für heute nicht möglich ist, sie zu begrüßen; sage ihr, was Du willst, Mutter!"

"Könntest Du dieser kleinen Höflichkeitspflicht nicht selbst genügen, mein Sohn?" fragte die Gräfin beinahe bittend. "Ich will mich nicht in Dein Vertrauen drängen. Aber wenn ich Dich bitte, den Pflichten Deines Hauses eine halbe Stunde zu opfern, so verlange ich damit nichts, was Du nicht erfüllen könntest."

In peinvoller Unentschlossenheit irrten des Grafen brennende Augen von dem bittenden Antlitz der Mutter ab und verloren sich müde und glanzlos in das Leere.

"Quäle mich nicht, Mutter! Ich erfüllte gern Deine Bitte, aber mir fehlt die Kraft dazu! Glaube mir, während ich hier stehe und mit Dir spreche, brennt mir der Boden unter den Füßen, und jede Minute, die ich länger als nötig verweile, legt sich wie eine schwere Unterlassungssünde auf meine Seele!"

Gräfin Elisabeth war blaß geworden, die schmerzlichen, leidenschaftlichen Worte des Sohnes, sein krankhaftes, aufgeregtes Wesen ließen allerlei dunkle, beängstigende Befürchtungen in ihr aufsteigen.

"Herbert, mein Sohn, kann ich Deinen Kummer wirklich nicht mit Dir teilen? — Vielleicht erleidest ein offenes Wort Dein Gemüt, vielleicht findel sich ein Trost für Deinen Schmerz!"

Stumm führte er ihre Hände an seine Lippen.

"Nicht heute, Mutter!" erwiderte er müde.

"Wenn Du mir wirklich eine Wohlthat erweisen willst, dann — frage nicht und laß mich gehen."

"Weiter kann Deine Mutter also nichts für Dich tun?"

"Im Augenblick nur so viel, Leb' wohl, Mutter! Verzeihe, wenn ich Dir Kummer bereite!"

"Herbert!"

Ohne sich umzusehen, eilte er hinaus und stand wenige Augenblicke später auf der großen Freitreppe. Ein Stallknecht führte im Hof das grazios tänzelnde Pferd auf und nieder; ungeduldig winkte er mit der Reitgerte, saß mit einem Schwung im Sattel und stürmte in den grauen Herbsttag hinein.

Auf halbem Wege überholte er ein bäuerliches Gefährt mit einer darin sitzenden weiblichen Gestalt. —

Auf schaumbedecktem Pferde kam Plauen in der Stadt an. Das Tier zitterte an allen Gliedern, als sein Herr es mit festem Druck zum Stehen brachte, und blickte ihm mit klugen Augen nach, als er, nachdem er die Zügel achtlos um den nächsten Laternenpfahl geschlungen hatte, im Hause verschwand. —

Man hatte den toten Liebling unter Blumen gebettet und ihm ein Myrthensträußchen zwischen die wachsblassen Finger gesteckt; die krause, fächerartigen Blätter eine Latanie warfen zitternde Schatten auf das regungslose Gesicht, in dem der kleine, schmerzverzerrte Mund eine ganze Leidensgeschichte zu erzählen schien. Das gelbe Licht brennender Kerzen fiel auf die klare, wie aus Marmor gemeißelte Stirn, aber mit keinem trügerischen Lebenshauch vermochten sie die erstarrten Züge zu beleben.

Mit umflortem Blick starrte Plauen auf die kleine Leiche.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schuhhülse.

Humoreske von Alwin Römer (Dresden).

(Nachdem verboten.)

In der „Bierabendpost“ hatte eine Anzeige gestanden: „Witwer, Rentier, Kircherrat, Witte der Vierzig, sucht für die Reinigung des Haushalts und die Erziehung seiner Kinder älteres wirtschaftliches Fräulein selbstlosen, sanften Charakters. Bei soliden, anspruchlosen Lebensgewohnheiten angenehme Altersversorgung. Meldungen usw. usw.“

„Ich würde mich entschieden melden, Natalie!“ rief Theobald Mollenbecher seiner Schwester, die mit einem säuerlichen Gesicht und zusammengekniffenen Lippen auf dem alten Hippofsa saß und mit spitzen Fingern an einem zweifelsigen Biered von schwebenden Ausbeunungen herumhäkelte. Er hatte nämlich die Absicht, sich demnächst noch, etwas verspätet, in den heiligen Ehestand zu begeben und fürchtete, daß seine althungferlich-eigenswillige Schwester seiner jungen Frau die Herrschaft im Haushalt nicht ganz freiwillig abtreten würde. Und Natalie, die die Hoffnung auf einen herrlichen Liebestraum noch immer nicht ganz aufgegeben hatte, und „Frau Kircherrat“ für eine ganz wohlklingende Anekdote hielt, setzte sich zurecht und schrieb.

Und nun hatte sie sich in ihr Schwarzeideweß geworfen, das einen fast zu würdigen Eindruck machte, den Gut mit der großen Straußenseider auf die gut unterlegte fleischfarne Friur gelegt und den Zug nach Herrlingstadt bestiegen, um sich dem zu erwerbenden Witwer, Witte vierzig, vorzustellen.

Der Zustrom zu Bädern und Sommerfrischen war schon im Gange; deshalb war es nicht leicht, in dem D-Zuge einen Platz nach Wunsch zu finden. Die Abteile für Frauen zeigten sich in allen Fensterplätzen vergeben, und auf einen anderen rechnete Natalie Mollenbecher natürlich nicht. Schließlich entdeckte sie in einem Nicht-raucherabteil einen merkwürdigerweise freigebliebenen Sitz an der großen Außenseite.

Zwar bedeutete ihr einer der Insassen, daß auch dieser Platz schon belegt ist. Der Herr wette augenblicklich nur im Speisewagen. Indes lehrte sie sich nicht daran. Es wird schon ein Kavaliere sein, der dich nicht nöthigen wird, aufzustehen, wenn er wirklich vor Herrlingstadt

aus dem Speisewagen zurückkehren würde, dachte sie vertrauensvoll.

Selbstherrlich machte sie es sich bequem, verstaute ihre Tasche im Reg, schob die Zeitungen des Abwesenden ein Stück weiter und musterte mit vornehmer Ueberlegenheit die Reisegefährten.

Bei der nächsten Station drängten sich noch zwei reisefreudige Gesellen in das Abteil trotz aller feindseligen Blicke, mit denen sie die Unverschämten spickte. Und gleich danach tauchte auch der Schlemmer auf, der das feure Mittagmahl heruntergeessen hatte und sich nun wohl gar ein Schläschen leisten wollte — auf ihrem Kapplabel! Nun, das würde er sich hoffentlich vergehen lassen, wenn er sah, daß jemand auf diesem Plage saß, dem man zart entgegenzukommen hatte.

Aber sie hatte sich nicht geirrt. Es war kein Kavaliere. Trotz seines eleganten Aeußeren, trotz der diamantenen Uhrkette und dem Brillantring am kleinen Finger.

„Ich glaube, meine Gnädigste, Sie sitzen auf meinem Platz!“ sagte er nach einem kurzen Mundblick. „Wenn Sie die Güte hätten . . .?“

Und dabei machte er eine Handbewegung, die seine Aufforderung ohne jedes Mißgefühls ergänzte.

„Der Platz war frei!“ entgegnete sie hartnäckig und rühte sich zurecht, als wenn sie ihn für das nächste Jahrzehnt ganz gewiß nicht aufgeben würde.

„Bitte, hier ist meine Platzkarte!“ sagte er kühl, und als sie noch immer nicht Abreise machte, zu rücken, rief er sich den Schaffner.

Natürlich hörte da aller Widerstand auf, obgleich sie gereizt war wie ein gehänselter Papagei. Eigentlich wollte sie sich ein anderes Abteil suchen. Aber das hätte wie Flucht angesehen vor diesem Banausen, der sich in seinem bequemen Kapplah räkelte und seinem Gegenüber die Speisefolge mittelste für die er soeben „nur“ drei Mark zu erlegen gehabt hatte.

Nein, sie blieb. Selbst als er weiter kam tat, daß auch der Selt durchaus preiswert gewesen sei und dabei mit einem Champagnerpopsen spielte, den er aus seiner Jadedtasche selbstgefallig hervorgekratzt hatte.

Das war doch wirklich nur zum Belächeln.

„Ich sammle diese Dinger schon seit Jahren!“ erklärte er vergnügt dabei. „In meinem Zimmer habe ich einen Ertervorhang. Da kommen sie sozusagen als Franzosen dran. Sieht famos aus und beweist, wie man gelebt hat! Das ist Nummer 275! Alle kann man sie ja nicht mitnehmen. Sonst wären's schon ein ganz Teil mehr!“

Der andere machte ein sehr respektvolles Gesicht. Er war offenbar in einer weiser einträglichen Stellung und beneidete den Gomplung um seinen Ertervorhang sehr.

Fräulein Mollenbecher schürzte die Lippen voll Berachtung und schloß die Augen. Der ungalante Nachbar mußte sie wahrnehmend nicht gerade wohlwollend.

„Hören Sie mal, Fräulein“, sagte er plötzlich, „nehmen Sie mal Ihre Putzmadel aus dem Saar, so lange Sie hier drin sitzen! Das ist lebensgefährlich. Und zwee Dogen habe ich bloß!“

Da fuhr sie auf wie eine beleidigte Königin.

„Belästigen Sie mich nicht, mein Herr! Meine Putzmadel geht Sie gar nichts an!“ zischte sie wütend.

„Es steht aber im Eisenbahnreglement, daß . . .“

„Wollen Sie nicht wieder den Schaffner rufen?“ unterbrach sie ihn höhnisch.

Anderer mischten sich in den Streit: Der Herr habe recht. Es sei wirklich verboten, die kleinen Putzmadeln ohne Sicherung zu tragen. Sie blieb hartnäckig und ließ sich nicht belehren. Dann verstummte der Streit. Der Störenfried mochte es wohl selbst für kindisch halten, den Schaffner schon wieder zu bemühen.